

Links-grüne Allianz fordert mehr Massnahmen für Klimaschutz

Initiative in Stäfa Die Gemeinde mache noch zu wenig bezüglich Klima und Energie, finden die Initianten. Darum soll Stäfa zur «Energiesstadt Gold» werden.

Lucia Nyffeler

Stäfa soll schneller klimaneutral werden. Das ist das Ziel des Gemeinderats, weshalb er im vergangenen November eine Nachhaltigkeitsstrategie verabschiedet hat, mit der Wärmeverbände geprüft und Solaranlagen ausgebaut werden.

Der Klima-Allianz Stäfa – bestehend aus SP, Grünen, GLP und Arbeitsgemeinschaft Natur (AGN) – reicht das Engagement der Gemeinde aber noch nicht. Kürzlich haben die Parteien darum eine Initiative eingereicht. Ziel: Stäfa soll bis spätestens 2030 zur «Energiesstadt Gold» werden.

Melanie Trütsch ist Co-Präsidentin der SP Stäfa und Teil des Initiativkomitees. Sie sagt, Stäfa

sei zwar schon gut unterwegs, aber die Zeit dränge. «Wir müssen jetzt handeln. Bei allen Klimathemen ist es bereits fünf nach 12.» Mit der Initiative will die Klima-Allianz erreichen, dass es schneller vorwärtsgeht mit dem Klimaschutz in Stäfa.

«Die Aussensicht ist wichtig»

Das Label sei dabei lediglich Mittel zum Zweck, schreiben die Initianten in der Begründung zum Begehren. Und dennoch sei es wichtig, betont Trütsch. Denn um das Label zu erhalten, muss eine Gemeinde mit externen Beratern des Trägervereins Energiesstadt zusammenarbeiten. Gemeinsam werden für jede Gemeinde konkrete Ziele

ausgearbeitet. Werden diese zu 50 Prozent erreicht, wird das Label «Energiesstadt» verliehen, ab einer Zielerreichung von 75 Prozent das Label «Energiesstadt Gold».

«Die Aussensicht ist wichtig», erklärt Trütsch. «Die Experten sehen die grossen Zusammenhänge, die die Gemeinde vielleicht nicht sieht.» Da die vorgeschlagenen Massnahmen von aussen kämen und nicht von innen, sei die Akzeptanz zudem vielleicht höher.

300'000 Franken jährlich – drei Jahre lang

Damit könne verhindert werden, dass eine Idee aufgrund der politischen Kräfte dahinter verworfen werde. Um die nö-

tigen Massnahmen für das Zertifikat finanzieren zu können, sieht die Initiative vor, dass für die Jahre 2024 bis 2026 jährlich 300'000 Franken ins Budget aufgenommen werden. Not-

Energiesstädte am Zürichsee

Schweizweit gibt es 480 Gemeinden, die als Energiesstadt zertifiziert sind. Davon tragen 89 das Label «Energiesstadt Gold». In den beiden Seebezirken haben bisher fünf Gemeinden das Gold-Label erhalten: Adliswil, Horgen, Küsnacht, Meilen und Wädenswil. Mit Männedorf, Richterswil, Rüschlikon, Thalwil und Uetikon sind fünf weitere Gemeinden als Energiesstädte zertifiziert. (Iny)

wendige Massnahmen, die darüber hinausgehen, werden gemäss Initiativtext vom Gemeinderat zusätzlich budgetiert und entweder selbst beschlossen oder dem Stimmvolk zur Abstimmung unterbreitet.

Welche Massnahmen mit dem Geld konkret finanziert werden sollen, lassen die Initianten offen – bewusst, wie Melanie Trütsch sagt: «Die Massnahmen sollen eben genau nicht von uns kommen, sondern von Experten.» Diese könnten besser einschätzen, in welchem Bereich sich am meisten bewirken liesse.

Abstimmung an nächster Gemeindeversammlung

Ob die Experten zum Zug kommen, muss aber das Stäfner

Stimmvolk entscheiden. Wann dies der Fall ist, ist noch unklar. Die Gemeinde bestätigt, dass die Initiative eingegangen sei und nun auf ihre Gültigkeit überprüft werde. Wird sie für gültig erklärt, kommt sie bei der nächsten Gemeindeversammlung zur Abstimmung.

Zum Inhalt der Initiative äussert sich der Gemeinderat erst in einem allfälligen beleuchtenden Bericht für die Abstimmung, wie es auf Anfrage bei der Gemeinde heisst. Es bleibt demnach abzuwarten, ob er seine Haltung zum Energielabel beibehalten hat. Vor einigen Jahren jedenfalls vertrat er die Ansicht, dass die Kosten und der Aufwand für eine Zertifizierung als Energiesstadt zu hoch seien.

Wie ein 18-jähriger Afghane in Adliswil heimisch wird

Nach monatelanger Flucht Zum ersten Mal in seinem Leben lernt Akram Khadar Khel zu lesen und zu schreiben. Um in der Region Fuss zu fassen, hilft ihm die Adliswilerin Sonja Lang.

In Sonja Langs Küche köchelt gerade Lammfleisch mit Reis, Rosinen und Rübli. «Wie lange muss der Reis noch da drin sein?», fragt sie. «Halbe Stunde», antwortet Akram Khadar Khel. – «Ist das nicht zu lange?» – «Nein, nein, nicht.»

Khadar Khel grinst. Der 18-jährige weiss, was er macht. Das Essen, das er gerade zubereitet, ist für ihn ein Stück Heimat: Kabuli Palau heisst es, ein afghanisches Nationalgericht.

Die beiden setzen sich an den Tisch auf dem Gartensitzplatz. Seit einem Jahr kennen sie sich. Sie ist Asset-Managerin und Mutter dreier Kinder. Er ist anerkannter Flüchtling, im Frühling 2021 kam er in die Schweiz. Zusammen bilden sie ein sogenanntes Tandem. Das heisst, sie beteiligen sich am Tandemprogramm, das von der kantonalen Fachstelle Integration lanciert wurde.

Den Taliban gefiel es nicht

Dieses Programm sieht vor, dass ortsansässige Freiwillige geflüchteten Menschen helfen, in der Wohngemeinde, Sprache und Schweizer Kultur Fuss zu fassen – je nach Bedürfnis der Geflüchteten. Was sie dabei unternehmen, wird den Tandems offen gelassen. «Manchmal kochen wir zusammen, wie heute», erzählt Sonja Lang, «oder wir machen zum Beispiel Deutschübungen.» Mindestens einmal monatlich treffen sie sich. Unterstützt werden sie durch eine Projektverantwortliche.

Lang hatte während Corona zuerst beim Fahrdienst des Roten Kreuzes geholfen, «bis wir unser Auto verkauften». Der Wunsch, sich sozial zu engagieren, war aber geblieben. «Und so stiess ich aufs Tandemprogramm.»

Lang und Khadar Khel leben beide in Adliswil. Für den jungen Afghane ist die Stadt im Sihltal zum neuen Zuhause geworden. In der Heimat, im Norden Afghanistans, arbeitete er in einer Garage, wo er das Interieur von Au-



Mindestens einmal pro Monat treffen sie sich – etwa zum Kochen: Akram Khadar Khel und Sonja Lang bilden ein Tandem. Foto: Michael Trost

tos verziert habe, «zum Beispiel mit der Afghanistan-Flagge», sagt er. Doch das habe den Taliban nicht gefallen, «sie haben uns ge-

Freiwillige gesucht

Das Tandemprogramm wird im Auftrag des Kantons von fünf verschiedenen Organisationen durchgeführt. Im Bezirk Horgen ist der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen verantwortlich (www.gemeinsam-hier.ch). Im Bezirk Meilen wird das Programm von der Reformierten Kirche und Caritas organisiert (www.zaeme-da.ch). Die Teilnahme ist kostenlos. Es ist eine Spesenentschädigung vorgesehen. Freiwillige werden laufend gesucht. (ham)

droht», erzählt Khadar Khel, der selber Muslime ist. Auch Terroranschläge habe er hautnah erlebt.

Als Jugendlicher verliess er deshalb Eltern und Geschwister und zog gen Europa – genauso wie sein älterer Bruder und viele andere seiner Landsleute. Das zeigt auch die Statistik. Die meisten Asylgesuche in der Schweiz stammen von Menschen aus Afghanistan. 2665 sind es zum Beispiel seit Anfang dieses Jahres.

Bei null angefangen

Khadar Khel erreichte die Schweiz über die Balkanroute, fast eineinhalb Jahre war er unterwegs. Auch da habe er in manchen Ländern Gewalt erfahren, sei von Polizisten geschlagen und vertrieben worden. Seine Erzählungen hinterlassen bei Sonja

Lang Spuren. «Dank Akram begegne ich geflüchteten jungen Menschen nun mit ganz anderen Augen.»

Der Flüchtling selber macht sich nicht viele Gedanken über die eigene Vergangenheit. «Ich habe keine Zeit dafür», sagt er und lacht wieder. Akram Khadar Khel geht an fünf Tagen die Woche in Zürich in den Deutschunterricht, zusätzlich besucht er eine Abendsschule. Zum ersten Mal in seinem Leben lernt er zu lesen und zu schreiben. «Ich staune jedes Mal über seine Fortschritte», sagt Sonja Lang. «Angefangen hatte er buchstäblich bei null.»

Anders ist es bei seinem Hobby: Cricket. Khadar Khel nimmt sein Smartphone hervor und zeigt ein Foto, auf dem er mit Pokal zu sehen ist. Der 18-Jährige

spielt bei einem Zürcher Cricket Club; die Sportart war schon immer seine Leidenschaft.

Seine Hoffnung ist, in der Schweiz nicht nur sportlich Fuss

zu fassen, sondern auch beruflich. Eine Lehre sei das Ziel, sagt er. Doch einfach ist es nicht.

Nichts als Absagen

Auch nicht, wenn es um die Wohnungssuche geht. Khadar Khel möchte aus der jetzigen Kleinwohnung ausziehen, in der er mit zwei weiteren Flüchtlingen lebt und die von der Sozialhilfe finanziert wird. Sonja Lang hilft ihm bei den Bewerbungen. Doch bis jetzt: nichts ausser Absagen. «Das ist schon sehr frustrierend», sagt die 52-jährige Adliswilerin.

Aus der Küche dringt ein würziger Duft nach draussen, das Abendessen ist bald fertig. Nur etwas fehlt noch: Fladenbrot. «Brauchst du eine Waage?» – «Nein, nein.» Akram Khadar Khel knetet nun den Teig in einer Schale, auf dem Küchenboden kauend. So gehe es am besten, sagt er und blickt auf. Wieder ein Lächeln.

Wenig später wird das Kabuli Palau aufgetischt: Familie Lang schmeckt es bestens. Es wird nicht ihr letztes gemeinsames Essen mit dem Flüchtling sein. Denn das Tandemprogramm läuft nun nach einem Jahr zwar offiziell aus, sagt Sonja Lang, «aber wir wollen uns weiterhin treffen».

Markus Hausmann

ANZEIGE

HIRSLANDEN
KLINIK IM PARK

**NOTFALL IN DEN FERIEEN?
WIR KÜMMERN UNS UM SIE.
NOTFALLSTATION KLINIK IM PARK**

**Bei Unfall und Krankheit sind wir
24 Stunden an 365 Tagen für Sie da.**

NOTFALLSTATION KLINIK IM PARK
KLINIK IM PARK
SEESTRASSE 220, 8027 ZÜRICH
T 044 209 25 55
WWW.KLINIKIMPARK.CH

